

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Deutsches Seminar I
SS 2002
Proseminar: Sprachliche Interaktion
Dr. Karin Birkner/ Dr. Peter Gilles

REDEWIEDERGABE IN ALLTAGSERZÄHLUNGEN

Hanna Beier
Hanna.Beier@gmx.de
05.09.2002

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG	2
2 ZUR KONTEXTUALISIERUNG VON REDEWIEDER- GABEN.....	3
3 ZUR FUNKTION VON REDEWIEDERGABEN	6
4 CHARAKTERISIERUNGEN IN REDEWIEDERGABEN.....	8
5 SCHLUSSBEMERKUNG.....	11
6 LITERATURVERZEICHNIS.....	12

1 EINLEITUNG

Mündliche Erzählungen, eine rekonstruktive Gattung nach Thomas Luckmanns Konzept der „communicative genre“, spielen in unserem Alltag eine nicht zu unterschätzende Rolle. Durch Erzählungen erst ist es dem Menschen möglich, das „Problem“ der Vergänglichkeit von Ereignissen zu bewältigen, indem wir das an sich Unwiderbringliche sprachlich rekonstruieren (vgl. Luckmann 1995).

Eine wesentliche, sogar zentrale Bedeutung in unseren alltäglichen Erzählungen kommt häufig der (Re)konstruktion von kommunikativen Handlungen zu, in deren Verlauf Erzählerinnen und Erzähler u.a. vergangene eigene oder fremde Äußerungen wiedergeben. Mit einigen Überlegungen zu diesem Phänomen setzt sich die vorliegende Arbeit auseinander. Zunächst soll ein Blick darauf geworfen werden, wie Redewiedergaben¹ im Kontext einer Erzählung überhaupt als solche gekennzeichnet und verschiedenen Personen zugeordnet werden (Kap.2). Ein zweiter Schritt befasst sich ausgehend von der Vielfalt der Zusammenhänge, in denen Redewiedergaben gebraucht werden, mit ihrer interaktiven Funktion (Kap. 3). Schließlich wird mit der Charakterisierung von Personen (Kap. 4) auf eine besondere Erscheinung innerhalb von Rede(re)konstruktionen hingewiesen, die, wie die Untersuchungen schnell zeigen werden, nur in engem Zusammenhang mit den im zweiten Kapitel behandelten Phänomenen analysiert werden kann.

Bei dem für die Beispiele herangezogenen Daten-Material, das für die Untersuchung als Tonaufnahme vorlag, handelt es sich um Aufzeichnungen aus der ersten Staffel der Real-TV-Serie „Big Brother“. Im Rahmen dieses Projekts lebten anfangs 10 Personen für mehrere Wochen freiwillig von der Außenwelt isoliert in einem Wohncontainer und ließen sich dabei von Kameras beobachten. Das bearbeitete Material stammt aus den letzten vier Wochen der Aktion, als sich nach dem Ausscheiden einiger Kandidaten die Zahl der Bewohner bereits reduziert hatte. In den analysierten vier, wenige Minuten dauernden Ausschnitten treten in wechselnden Besetzungen die Personen John, Sabrina, Andrea und Jürgen auf.

¹ In dieser Arbeit wird es ausschließlich um Redewiedergaben gehen, die traditionellerweise als „direkte Rede“ bezeichnet werden.

2 ZUR KONTEXTUALISIERUNG VON REDEWIEDERGABEN

In ihrem Aufsatz „Quote – Unquote? The role of prosody in the contextualisation of reported speech sequences“ (1999) vergleichen Gabriele Klewitz und Elizabeth Couper-Kuhlen die Markierung von Redewiedergaben in geschriebener und gesprochener Sprache. In beiden Fällen, so die Autorinnen, könne die Kontextualisierung durch Redeeinleitungen geschehen. Was darüber hinaus in der gesprochenen Sprache bedeutsam ist, sei die Prosodie. Verschiedene Arten von prosodischen Kontextualisierungshinweisen, die Klewitz/Couper-Kuhlen anführen, lassen sich auch in den Big-Brother-Daten finden.

Das folgende Beispiel weist starke Unterschiede zwischen den einzelnen Phrasen in der Wahl der Lautstärke auf.

BSP.1

- 1 Jürg: (-) isch RUNter,
- 2 (--)<<all; p> mensch können se ma HOCHkomm,>
- 3 <<p> da gEhts WASSer nisch mehr.>
- 4 (.) das kann nich SEIN.

Jürgen erzählt von einem Aufenthalt mit Freunden in einem Hotel. Als einer der Reisenden gerade eingeseift unter der Dusche steht, kommt kein Wasser mehr aus dem Hahn, woraufhin Jürgen zur Rezeption geht und dort Bescheid gibt. Eine explizite Redeeinleitung, die die Rekonstruktion der eigenen Äußerung ankündigt, gibt Jürgen nicht. Zum Teil wird diese Funktion von Z.1 übernommen – die elliptisch konstruierte Erwähnung des letzten Handlungsschrittes vor der Kommunikation, der in kausalem Zusammenhang zu dem folgenden Gespräch steht (Jürgen muss erst an die Rezeption im Erdgeschoss gelangen, um seine Beschwerde vorbringen zu können), macht die Redewiedergabe zwar erwartbar² -, entscheidender Kontextualisierungshinweis ist jedoch der Wechsel in das Piano in Z. 2. Ein ähnlicher Sachverhalt findet sich beim Übergang von Z. 3 zu Z. 4, die die Antwort des Hotelbesitzers darstellt: Das Switching in einen anderen Code (das „nisch“ realisiert Jürgen normalerweise dialektal als „nischt“ oder „nix“) legt die Rekonstruktion einer fremden Äußerung nahe, verständlich wird sie dem Rezipienten jedoch erst zusammen mit der Rückkehr zu einer normalen Lautstärke.

Wie die Lautstärke kann auch die Tonhöhe als Kontextualisierungshinweis dienen.

² Im übrigen ein für Jürgen typisches Verfahren, vgl. Bsp. 6 und 7

BSP.2

- 1 Jürg: so=n bißchen auf geBROCHen (.) Englisch-
 2 .h hIEr öh mei BÄ:G und so nä,
 3 <<h> O:H;
 4 JE:S;>

Jürgen hat während einer Bergbesteigung seinen Rucksack bei einer Zwischeneinkehr vergessen. Deshalb kehrt er dorthin zurück und fragt nach seiner Tasche. Die Rekonstruktion seiner Erkundigung, für die er um größtmöglicher Authentizität willen ins Englische wechselt, weist eine gegenüber dem Vorangegangenen (kaum) veränderte Prosodie auf. Die Absetzung vom Vorigen ist auch nicht „nötig“, da Jürgen die Phrase durch Partikel wie „und so“ und das an die Rezipientin der Erzählung gerichtete „nä?“ ohnehin in den Erzählfluß integriert. Umso deutlicher sticht die bedeutend höher angesetzte, ohne Redeeinleitung anschließende Antwort der „Alten“ hervor, die zudem eine starke Dehnung der Vokale aufweist und deren ursprüngliche Sprecherin somit allein durch prosodische Merkmale identifiziert werden kann.

An diesem Fall lässt sich beobachten, dass mehrere prosodische Merkmale gleichzeitig in einem „cluster“ der Kontextualisierung dienen können. Nach der Einschätzung von Klewitz/Couper-Kuhlen sind „clusters of prosodic shifts as marks of reported speech [] actually more common than simple ones“ (Klewitz/Couper-Kuhlen 1999:13).

Ein weiteres Beispiel arbeitet mit dem Moment der Tonhöhe, erschöpft sich allerdings ebenfalls bei weitem nicht darin.

BSP.3

- 1 Jürg: (---) .h SACHT er-
 2 <<t> NEE normal kann isch das nisch mAchen-
 3 wir sin noch nisch rischtisch> FERTisch und so nä,
 4 die zImmer SIND zwar fertisch;
 5 aber hIEr seht ihr ja SELber;
 6 HAUSflur und rezeptiOn <<all> (no nisch);>
 7 .h <<all> SACH=isch>-
 8 dAs is uns eGAL;
 9 (-) wir <<rhythmisch> brauchen n ZIMmer,
 10 wolln wo PENnen>,
 11 das (.) sch spielt keine ROLle.
 12 .h <<all> sacht er ja GUT.>
 13 dann mach isch eusch n (-) guten PREIS und so;
 14 (.) krischt auch FRÜHstück und alles;

Jürgen und seine Freunde kommen in einem Hotel an, das gerade erst neu eröffnet worden ist. Jürgen verhandelt mit dem Besitzer, ob eine Übernachtung überhaupt

schon möglich sei. Die drei Redepartien sind klar durch Redeeinleitungen voneinander abgegrenzt. Hinzu treten jedoch weitere Kontextualisierungshinweise, so z.B., wie bereits angekündigt, der Wechsel in ein tieferes Register am Beginn der ersten Passage des Hotelbesitzers. Auffällig ist hierbei, dass Jürgen mit Ende von Z. 3 wieder in den für ihn typischen Tonhöhenbereich zurückkehrt. Klewitz/Couper-Kuhlen bezeichnen ein ähnliches Phänomen als „framing“: Eine längere Passage wiedergegebener Rede muss nicht durchgehend prosodisch markiert sein, eine prosodisch sich abhebende „Rahmung“ reicht aus, um sie als Zitat verständlich zu machen. Was hier vorliegt, wäre, wenn man dieses Konzept darauf anwendet, eine Rahmung von einer Seite her. Ich denke, ein Bezug dieser Stelle auf die Idee des „framing“ ist trotz des Fehlens einer Abgrenzung am Ende der Äußerung sinnvoll, da zum einen die Zusammenhänge im vorliegenden Beispiel klar sind durch die expliziten Redeeinleitungen und mir zum anderen von meiner Intuition als Sprecher her das Modell, das Klewitz/Couper-Kuhlen anführen, als ein ausgesprochener Idealfall erscheint.

Auch an der im Anschluß an die Bemerkung des Hotelbesitzers inszenierten Antwort Jürgens lässt sich eine interessante Beobachtung machen. Die Entgegnung an sich weist gegenüber Jürgens normalem Erzählton keine deutlichen Abweichungen auf, wohl aber kontrastiert sie mit der durch extremes „allegro“ fast unverständlichen Einleitungsformel in Z. 7 sowie der in Z. 12 folgenden. In diesem großen Zusammenhang lässt sich ein weiterer Kontextualisierungshinweis sehen: Die Redewiedergabe erhält eine Markierung durch ihre Unmarkiertheit in einem markierten Kontext (vgl. Klewitz/Couper-Kuhlen 1999:17).

Nicht hinter jeder Unmarkiertheit, so konstatieren die Autorinnen am Ende dieses Abschnitts ihres Textes, stecke jedoch eine derartige verborgene Bedeutung. Klewitz/Couper-Kuhlen betonen, dass „it would be an overstatement to claim that prosodic marking is used systematically as a sign of reported speech in talk the way quotation marks are in texts (vgl. Klewitz/Couper-Kuhlen 1999:19)“. Sprecher haben – im Gegensatz zu den obligatorischen Anführungszeichen in der geschriebenen Sprache - vielmehr die Möglichkeit, wiedergegebene Rede prosodisch zu betonen, ob sie davon Gebrauch machen oder auch nicht, steht ihnen offen.³

³ Zu letzterem Fall konstatieren die Autorinnen: „The lack of marking may be a conscious stylistic choice on the part of the speaker“ (S. 19), beanspruchen dafür aber keine Allgemeingültigkeit.

3 ZUR FUNKTION VON REDEWIEDERGABEN

Um eine Idee von der Funktion von Redewiedergaben in größeren Kontexten zu erhalten, ist es hilfreich, zunächst einige weitere Ausschnitte aus den Big-Brother-Daten heranzuziehen.

Bei den bisher angeführten Beispielen handelte es sich ausnahmslos um Rekonstruktionen tatsächlich geschehener Äußerungen. Schon ein flüchtiger Blick in authentisches Datenmaterial verrät jedoch, dass Sprecher in Alltagsgesprächen das Mittel der direkten Rede bei weitem nicht nur in diesem Sinne einsetzen.

In Bsp. 4 animiert Sabrina den „Chor“ der Familie ihrer Mutter.

BSP. 4

- 1 Sabr: die HAM auch gesagt,
- 2 .h öh Entweder du heiratest den und DEN?
- 3 obwohl=s DEUTsche warn-
- 4 warn=se also AUCH schon so versprochen,
- 5 .hh und entweder heiratest du den und DEN,
- 6 .h Ode:r ö:h du bist nicht mehr unsere TOCHter.

Sabrinas Mutter wollte einen Ausländer heiraten, was in ihrer Familie auf Ablehnung stieß. Obwohl diese Äußerung mit Sicherheit nie chorisch vorgetragen wurde, wie Sabrina es hier implizit behauptet, und ferner die Erzählerin zum Zeitpunkt der geschilderten Diskussion noch nicht geboren war, sie also erst recht nicht gehört haben kann, wird die Stellungnahme der Familie (vermutlich vor allem der Eltern) in direkter Rede konstruiert. Damit verdeutlicht die Erzählerin die Brisanz der geschilderten Lage, in der die Protagonistin die Wahl zwischen zwei Handlungsweisen hat und keine Möglichkeit zu einem Kompromiß besteht.

Bsp. 5 steht in einem anderen bemerkenswerten Kontext.

BSP.5

- 1 Jürg: und SABrina;
- 2 <<all> (und dann SO),> ((macht es vor))
- 3 (--> <<schmerzverzerrt> bis zum letzten TAG war ich [hier drin,
- 4 <<h, lachend> bis zum letzten TAG?>>

Sabrina hätte sich fast mit kochendem Wasser verbrannt. Jürgen stellt sich vor, was das für einen möglichen Auszug Sabrinas aus dem Big-Brother-Haus am folgenden Sonntag bedeutet hätte. Dabei fingiert er mit entsprechender Stimme eine Äußerung, die Sabrina seiner Vorstellung nach bei ihrem Auszug tätigen könnte.

Einen ähnlichen Fall stellt Bsp. 6 dar:

BSP. 6

- 1 Jürg: da GEHT man zu seiner mutter-
- 2 mama ich hab mich [geSCHNITten;

Während Sabrina von ihrem Verhältnis zu ihrer Mutter in ihrer Kindheit erzählt, dem es nicht entsprach, mitzuteilen, wenn man sich verletzt hatte, entwirft Jürgen ein Gegenbild. Für eine Äußerung, die, wie das „man“ in Z.1 signalisiert, seiner Meinung nach „normalerweise“ in solchen Situationen getan wird, also zu verschiedenen Zeitpunkten an verschiedenen Orten wiederkehrt, benutzt er die direkte Rede.

Kontexte wie diese, in denen direkte Rede in Alltagsgesprächen häufig vorkommt, widersprechen der Auffassung von direkter Rede als „wortwörtliche Wiedergabe der Originaläußerung“,⁴ wie sie in der sprachwissenschaftlichen Literatur eine lange Tradition besitzt (vgl. Günthner 1997b:228). Diese Position wird aber auch Fällen wie den Bsp. 1- 3, die tatsächlich geschehene Äußerungen rekonstruieren, nicht gerecht, wie ein zweiter Blick auf derartige Passagen verdeutlicht.

In Bsp. 2 (s. S. 2) Z. 2 rekonstruiert Jürgen eine vergangene Rede, die einem Anspruch auf Wortwörtlichkeit allerdings nicht standhalten würde: Partikel wie „öh“, „und so“ und „nä“ erhalten in dieser Redewiedergabe ihre Legitimation daher, dass Jürgen erwähnt, er spreche nur gebrochen Englisch, dass er sie in der tatsächlichen Sprechsituation so eingesetzt hat, erscheint aber höchst unwahrscheinlich.

Ähnlich verhält es sich mit folgendem Beispiel.

BSP.7

- 1 Jürg: .h wir warn noch KEIne fünf minuten;
- 2 KLINGelt (.) <<rhythmisch> in diesem zImmer> s TELEfon;
- 3 (--) JA;
- 4 (--) is die Erika da;
- 5 (.) is die d SO und so da;
- 6 is die SO und so da;

Jürgen und seine Freunde haben sich aus Versehen in einem Stundenhotel einquartiert und erhalten entsprechende Anrufe. Da sich Jürgen an die Namen der Frauen, nach denen gefragt wurde, nicht mehr erinnern kann bzw. diese beliebig sind, setzt er in seine Rekonstruktion der Äußerung des Anrufers „die so und so“ anstelle der Namen.

Die Betrachtung all dieser Beispiele legt nahe, was Susanne Günthner in ihrem Aufsatz „Direkte und indirekte Rede in Alltagsgesprächen. Zur Interaktion von Syntax

⁴ In den präsentierten Fällen existiert schlichtweg keine „Originaläußerung“.

und Prosodie in der Redewiedergabe“ (1997) zur Funktion von direkter Rede festgehalten hat: Sie ist als „rhetorisches Verfahren zur konkreten, lebendigen Illustration vergangener, prospektiver, hypothetischer und fingierter Äußerungen und Dialoge zu betrachten“ (Günthner 1997b:257). Dabei spielt es eine entscheidende Rolle, dass in Rede(re)konstruktionen immer zwei Diskurs'welten' aufeinandertreffen: „die Figurenwelt, und damit der Interaktionskontext, dem die zitierte Äußerung entstammt, und die Erzählwelt, die momentane Gesprächssituation, in der die betreffende Äußerung (re)konstruiert, (re)kontextualisiert und funktionalisiert wird“ (Günthner 1997b:257). So ist es letztlich unwesentlich, ob Äußerungen „korrekt“ im Sinne einer Mimesis wiedergegeben werden, denn ihre Aufgabe zu illustrieren können sie unabhängig davon erfüllen.⁵

4 CHARAKTERISIERUNGEN IN REDEWIEDERGABEN

Eine ähnliche Meinung zur diskursiven Funktion von Redewiedergaben vertritt Gisela Brünner in ihrem Aufsatz „Redewiedergabe in Gesprächen“ (1991). Sie spricht zum einen von der „Zeugnisfunktion“, da der Hörer der Redewiedergabe durch die Rekonstruktion zum Ohrenzeugen gemacht werde und der Sprecher die Äußerung daraufhin thematisieren könne, zum anderen von „Involvierung“ in die wiedergegebene Kommunikationssituation, was es ermögliche, die Beziehung zum Hörer zu intensivieren und ihm Sachverhalte anschaulich zu machen (vgl. Brünner 1991:7).

Im Hauptteil ihres Textes beschäftigt sich Gisela Brünner mit Charakterisierungen in Redewiedergaben, bei der ihrer Ansicht nach Stereotypen in Anspruch genommen werden, „alltägliche Wissensstrukturen, die soziale Eigenschaften in verallgemeinernder Weise mit Formen kommunikativen und praktischen Handelns verknüpfen“ (Brünner 1991:8). Eine Charakterisierung in einer Redewiedergabe kann intern, in der wiedergegebenen Äußerung selbst, und extern, in der Redesituierung geschehen, und zwar mit Hilfe verbaler, intonatorischer⁶ und nonverbaler Mittel. In

⁵ Im Falle von Bsp. 2 findet die Illustration, wie erwähnt, gerade durch die freie Handhabung der ursprünglichen Rede statt.

⁶ Brünner versteht Intonation „im weiteren Sinne als die suprasegmentalen lautlichen Eigenschaften von Äußerungen, also außer Tonhöhe auch Lautstärke, Stimmqualität, Sprechtempo und Pausierung“,

den folgenden Beispielen wird das Augenmerk ausschließlich auf internen Charakterisierungen durch die Prosodie liegen.

Ein Beispiel für eine Charakterisierung, die unter anderem durch Rederekonstruktionen vorgenommen wird, findet sich innerhalb der Erzählungen Sabrinas aus ihrer Kindheit; Gegenstand dieser Charakterisierung ist ihre Mutter. Bevor Sabrina im Laufe der Erzählung zwei Zitate anbringt, findet sich eine Phrase, an deren prosodischer Gestaltung man erkennen kann, dass hier unter anderem die Perspektive einer fremden Stimme mitgeteilt wird.

BSP.8

- 1 Sabr: dann <<rhythmisch,h> hAm wir Etwas FA:LSCH gemacht.>
- 2 (-) [sonst wÄr das (ja nich) pasSIERT;

Die Hausbewohner sprechen darüber, wie es zu bewerten ist, wenn sich ein Kind an heißem Wasser verbrennt. Während allgemeiner Konsens darüber besteht, dass ein Kind einen solchen Unfall auf jeden Fall seiner Mutter mitteilen können sollte, vermittelt Sabrina die Sichtweise ihrer Mutter. Obwohl Sabrina scheinbar aus ihrer und der Perspektive ihrer Schwester spricht – sie gebraucht ja das Personalpronomen „wir“ – , weisen mehrere Parameter darauf hin, dass Z.1 die Situation aus dem Blickwinkel der Mutter darstellt. Zum einen spricht Sabrina höher, als sie es normalerweise tut, dazu kommt „a shift to perceptually isochronous timing of the accented syllables“ (Klewitz/Couper-Kuhlen 1999:11), was nach Klewitz/Couper-Kuhlen genauso einen Kontextualisierungshinweis darstellt wie die im ersten Abschnitt dieser Arbeit aufgezählten Phänomene. Außerdem ist eine Tendenz zum Standarddeutschen festzustellen, also ein zumindest teilweises Codeswitching. Es findet sich zwar „ham“ für „haben“, auffällig ist jedoch das „etwas“, das Sabrina meist zu „was“ abkürzt⁷. Die Charakterisierung der Mutter geschieht in diesem Beispiel natürlich in erster Linie über den Inhalt der Äußerung. So wie Sabrina dies darstellt, würde sie den Unfall nicht als unglücklichen Zufall, sondern als Folge eines Fehlers bewerten. Auch die oben genannten prosodischen Mittel tragen über ihre Qualität als Kontextualisierungshinweis hinaus zur Charakterisierung der Person bei, denn die Art der prosodischen Markierung scheint nicht zufällig gewählt zu werden. Der

was ungefähr dem entspricht, was im 2. Kapitel „Prosodie“ genannt wurde und weiter so genannt werden soll.

⁷ Man könnte hier argumentieren, dass „was“ im Gegensatz zu „etwas“ nicht in den von Sabrina gewählten trochäischen Rhythmus dieses Zitats gepasst hätte. Andererseits hätte sich auch ein regelmäßiger Rhythmus für eine dialektal realisierte Phrase finden lassen.

gleichmäßige Rhythmus der Passage beispielsweise könnte die Strenge der Mutter abbilden, die unter allen Umständen auf den von ihr gefassten Erziehungsprinzipien beharrt, oder darauf hinweisen, dass die Mutter hier etwas anspricht, was schon mehrmals thematisiert wurde. Er würde somit eine Doppelfunktion erfüllen, indem er zum einen Kontextualisierungshinweis für eine Redewiedergabe, zum anderen Bestandteil der Charakterisierung ist.⁸

Deutlicher wird die Doppelfunktion, die eine prosodische Markierung haben kann, noch an Bsp. 9.

BSP.9

- 1 Sabr: (--) und dann <<all>(hatte se)->
2 <<flüsternd> wenn du DAS noch mal mAchst,>

Sabrina ist von ihrer Mutter dabei erwischt worden, dass sie ihr eine Verletzung verheimlichen wollte. Z. 2 gibt die Reaktion der Mutter wieder. Da Sabrina die Redeeinleitung abbricht, also kein verbum dicendi verständlich ist, markiert sie die Stelle prosodisch, um sie als Rekonstruktion einer fremden Äußerung verständlich zu machen. Sabrina wählt also eine geringere Lautstärke, allerdings extremer als es nötig wäre, so dass die Redewiedergabe schon fast die Qualität eines Flüsterns besitzt. Mit diesem Flüstern verbindet der Hörer nun nicht nur die Stimme der Mutter, sondern er spürt gleichzeitig die Autorität, vielleicht sogar Bedrohung, die von dieser flüsternd dargestellten Person ausgeht. Diese ist so stark, dass die Mutter nicht einmal laut sprechen muss, um ihre Äußerung wirksam zu machen.

Die längste Wiedergabe einer Rede der Mutter, gleichzeitig eine der umfangreichsten Rekonstruktionen in dem für diese Arbeit vorliegenden Material überhaupt, findet kurz vor dem Höhepunkt der Geschichte, mit der Sabrinas Erzählungen aus ihrer Vergangenheit abgeschlossen werden, statt.⁹

BSP.10

- 1 Sabr: .hh JA da is meine mutter (hingegang)en-
2 <<t> SO; (-)
3 und jetzt setz dich mal bitte auf den STUHL>,
4 .h und wenn du nicht verSTEHST?
5 wenn ich dir sage der MÜLL?(--)
6 hat PRO tAg runtergebracht (zu werdn),
7 dann zEIg ich dir <<all> jetzt mal wie (das is);>

⁸ Was das veränderte Tonhöhenregister angeht, so würde ich dazu tendieren, es zusammen mit der Dehnung des Vokals der am stärksten akzentuierten Silbe als Distanzierung Sabrinas von der Position der Mutter zu interpretieren.

⁹ Die Position in der Nähe eines Erzählpunktes ist typisch für ausgedehnte Redewiedergaben, da sie die Spannung verstärken.

Sabrina hat vergessen, den Müll aus der Wohnung zu bringen. Die Äußerung, die wiedergegeben wird, wird getätigt, direkt bevor Sabrinas Mutter die in der Wohnung verbliebene Mülltüte über dem Kopf ihrer Tochter entleert. Die Lautstärke erscheint gegenüber dem Vorigen unverändert, was die Tonhöhe anbelangt, ist jedoch zu beobachten, dass Sabrina die Stimme in Z. 2 und 3 senkt. Während eine hohe Stimme wohl zwar zunächst die Aufmerksamkeit des Kindes auf sich ziehen, dann aber leicht hysterisch wirken würde, zeugt die Tiefe von Beherrschung und Souveränität. Betont ruhig wird die wiedergegebene Person ferner dadurch dargestellt, dass vor allem Z. 3 keine natürliche Tonhöhenbewegung innerhalb der Phrase aufweist, sondern sehr monoton vorgetragen wird.

So ließen sich nun, nach Gisela Brünner, Rückschlüsse auf Sabrinas Stereotyp einer strengen Mutter ziehen, als welche sie die ihrige mehrmals ausdrücklich bezeichnet. An dieser Stelle soll jedoch abschließend nur bemerkt werden, dass die Rezipienten offenbar eine andere Vorstellung von Strenge haben als Sabrina, wie die heftigen Reaktionen auf ihre Erzählungen zeigen.

5 SCHLUSSBEMERKUNG

Die durchgeführten Untersuchungen sollten kurze Einblicke geben in verschiedene Aspekte von Redewiedergaben. Selbstverständlich könnten zu jedem der Punkte weitere Überlegungen angestellt werden. Grundsätzlich wäre vor allem eine vergleichende Analyse von indirekten Redewiedergaben interessant, an die sich die Frage anschließen könnte, ob für die gesprochene Sprache die für die geschriebene übliche Unterscheidung von Redewiedergaben in direkte und indirekte Rede sinnvoll ist oder es nicht nötig wäre, gesprochene Sprache noch viel mehr als bisher üblich als ein eigenständiges Phänomen zu betrachten.

6 LITERATURVERZEICHNIS

- Bergmann, Jörg R./ Thomas Luckmann (1995): Drama and Narration. Reconstructive Genres of Everyday Communication. In: Uta M. Quasthoff (Hg.): *Aspects of Oral Communication*, S. 289-304 .
- Brünner, Gisela (1991): Redewiedergabe in Gesprächen. In: *Deutsche Sprache* 19, S. 1-15.
- Günthner, Susanne (1997b): Direkte und indirekte Rede in Alltagsgesprächen. Zur Interaktion von Syntax und Prosodie in der Redewiedergabe. In: P. Schlobinski (Hg.): *Zur Syntax des gesprochenen Deutsch*, S. 227-262.
- Klewitz, Gabriele/ Elizabeth Couper-Kuhlen (1999): Quote - Unquote? The role of prosody in the contextualisation of reported speech sequences. In: InLiSt – Interaction and Linguistic Structures, No. 12, July 1999, <<http://inlist.uni-konstanz.de/issues/12/index.htm>>